



# Wissen schafft objektive Fakten

**4** Wie gehen wir mit Wissenschaftsskepsis um?

**14** WU Jubiläum: Weltoffen seit 125 Jahren

**22** WU Alumna: Hannah Lessing im Porträt

# I N H A L T

## 4

### Wie gehen wir mit Wissensskeptis um?

Um das Vertrauen in die Wissenschaft zu stärken, sind Bildung und Kommunikation essenziell.



## 16

### Wissensvermittlung

Katharina Miko-Schefzig und Martin Moder über Herausforderungen in der Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen.

## 12

### Interview mit Edeltraud Hanappi-Egger

Die WU Rektorin über die Einstellung der Österreicher\*innen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen.



## 18

### Maßgeschneidert für die Finanzbranche

Das Masterprogramm Quantitative Finance verbindet Mathematik mit der Finanzwirtschaft.

## 14

### Weltoffen seit 125 Jahren

Im Jubiläumsjahr widmet sich die WU ihrer 125-jährigen Geschichte.



## 22

### Hannah Lessing

Die WU Alumna leitet den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.

**Impressum: Ausgabe 1/2023. Medieninhaberin, Herausgeberin und für den Inhalt verantwortlich:** WU (Wirtschaftsuniversität Wien), 1020 Wien, Welthandelsplatz 1. Rektorat: Edeltraud Hanappi-Egger (Rektorin), Harald Badinger, Michael Lang, Tatjana Oppitz, Margarethe Rammerstorfer. WU Koordination: Melanie Hacker, Christopher Posch. Produktion: Die Presse Verlags-Ges.m.b.H. & Co KG, 1030 Wien, Hainburger Straße 33, Tel.: 01/514 14-Serie. Geschäftsführung: Herwig Langanger, Andreas Rast. Redaktion: Andreas Tanzer (Ltg.), Gerald Pohl. Art Direction: Matthias Eberhart. Grafik/Bildbearbeitung: Thomas Kiener, Christian Stutzig. Produktion: Alexander Schindler. Anzeigen: Tel.: +43/(0)1/514 14-535, E-Mail: anzeigenleitung@diepresse.com. Hersteller: Druck Styria GmbH & Co KG. Herstellungsort: St. Pölten. Coverfoto: Nathan Murrell. Unternehmensgegenstand: gemäß Aufgabendefinition in §3 Universitätsgesetz 2002. Grundlegende Richtung: Das „WU Magazin“ versteht sich als Informationsplattform der Wirtschaftsuniversität Wien für die gesamte Öffentlichkeit.



# NEWS / EVENTS



## Open-Air-Ausstellung über die Geschichte der WU

Die WU feiert 2023 ihr 125-jähriges Bestehen und lädt zu einer Open-Air-Ausstellung auf den Campus WU ein. An verschiedenen Stationen können die Besucher\*innen Zeitzeugnisse und Informationen über die Entwicklung der WU entdecken. Die Ausstellung ist noch bis 26. Oktober 2023 frei zugänglich.

## ENGAGE.EU verlängert

Seit 2020 ist die WU mit ENGAGE.EU Teil einer European University. Nach erfolgreichem Abschluss der Gründungsphase gab die Europäische Kommission nun die weitere Finanzierung von ENGAGE.EU bekannt. European Universities sind länderübergreifende Allianzen von Hochschulen, die europäische Lösungen für große gesellschaftlichen Herausforderungen suchen.

## WU begrüßt neue Professorin



**Mila Lazarova** verstärkt seit Mai die Forschung und Lehre an der WU. Die gebürtige Bulgarin lebt seit mehr als 25 Jahren in Nordamerika, wo sie sich auf das Forschungsgebiet der globalen Mobilität spezialisiert hat. An der WU möchte sie die Zusammenarbeit mit WU Wissenschaftler\*innen vertiefen und Untersuchungen über die Integration von qualifizierten Migrant\*innen in die Arbeitswelt und globale Mobilität initiieren.

**WU matters.**  
**WU talks.**  
Veranstaltungsreihe zu den Herausforderungen unserer Zeit.

Die WU sieht es als ihre Aufgabe, sich mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen und einen Beitrag zu zukunftsfähigem Denken, verantwortungsvollem wirtschaftlichen Handeln und damit zur Lösung ökonomischer, sozialer und ökologischer Probleme zu leisten. Mit dem Veranstaltungsformat „WU matters. WU talks.“ sollen gesellschaftlich und wirtschaftlich relevante Themen verstärkt in das öffentliche Licht gerückt werden.

Die Veranstaltungsserie „WU matters. WU talks.“ startet wieder am 18. Oktober 2023. Alle Events sind online unter [wu.ac.at/wumatters](http://wu.ac.at/wumatters) abrufbar.

## WU Awards und Best Paper Awards

Bei der Verleihung der WU Awards holt die WU Lehrende, Forschende und Studierende vor den Vorhang, die im vergangenen Jahr mit ihrer Arbeit den guten Ruf der WU international bestätigt haben. Vergeben werden Preise für exzellente und innovative Forschung und Lehre sowie hochkarätige Journalpublikationen. Herausragende Bachelor- und Masterarbeiten werden prämiert. Die WU zeichnet mit den Best Paper Awards zudem herausragende, wissenschaftliche Publikationen aus.

**13. Dezember 2023, 18.00 Uhr,**  
**Library & Learning Center Forum, Campus WU**



FOTO: NATHAN MURRELL

# Wissen schafft objektive Fakten

Das Vertrauen in wissenschaftliche Erkenntnisse könnte in Österreich besser sein. Um es zu stärken, sind Bildung und Kommunikation essenziell wichtig.

**D**urch das Renaturierungsgesetz der Europäischen Union sollen bis zum Jahr 2050 alle zerstörten Ökosysteme in der EU wiederhergestellt werden. Mehr als 6000 Wissenschaftler\*innen setzten sich dafür ein. Trotzdem stand die Abstimmung des Europäischen Parlaments am 12. Juli 2023 auf Messers Schneide: 336 EU-Abgeordnete stimmten dafür, 300 dagegen. Unter anderen waren Abgeordnete der Europäischen Volkspartei inklusive zahlreicher österreichischer Volksvertreter\*innen dagegen. Die Ablehner\*innen des Gesetzentwurfs argumentieren, dass dadurch die Ernährungssicherheit gefährdet wäre. Eine Aussage, die von Expert\*innen klar bezweifelt wird. Vielmehr kann das Gesetz langfristig mithelfen, die Lebensgrundlagen zu sichern. Was bewegt Menschen dazu, wider besseres Wissen evidenzbasierte Tatsachen abzulehnen? Ein Grund dafür liegt darin, dass sich durch soziale Medien und politischen Populismus zunehmend wissenschaftsfeindliche Strömungen ausbreiten. Für Susann Fiedler, Professorin am WU Institut für Cognition & Behaviour, ist Wissenschaftsskepsis meist das Ergebnis von fehlender Kompetenz und Ausbildung: „Oft hat man den Eindruck, als wären wissenschaftliche Erkennt-

*„Oft hat man den Eindruck, wissenschaftliche Erkenntnisse wären eine weitere Meinung am Tisch.“*

Susann Fiedler

nisse eine weitere Meinung am Tisch. Die Forschung schafft aber Fakten.“ Fiedler bemängelt, dass unser Bildungssystem nicht darauf abziele, uns zu befähigen, aus einer Vielzahl von Informationen belastbare Evidenzen herauszufiltern. Fiedler: „Während der Covid-19-Pandemie haben wir erlebt, dass Politiker als wackelig galten, sich vermeintlich wie ein Fähnchen im Wind drehten, wenn es neue Erkenntnisse gab. Im Endeffekt waren diese aber die kompetentesten Entscheider, weil sie nach dem aktuellen Stand der Evidenz voringen.“ Ulrich Berger, Professor am WU Department für Volkswirtschaft, ortet in Österreich eine lange Tradition der Wissenschaftsskepsis: „Die Wissenschaft aus Wien war bis zur Vertreibung der jüdischen Intelligenz durch die Nazis weltweit bekannt. Von der Abwesenheit dieser

Menschen hat sich das Land aber nie mehr erholt, auch weil es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs keine intensiven Bemühungen gab, diese Wissenschaftler\*innen wieder zurückzuholen.“ Die Folge davon war, dass Wissenschaft in der Nachkriegszeit

kaum präsent war. Die kritische Masse, um junge Leute dafür zu begeistern, hat gefehlt. Forschung und die Diskussion über deren Ergebnisse haben also in Österreich keine große Rolle in der Wahrnehmung der Menschen gespielt.

## Forschung widerspricht

Die Wissenschaft hat die Eigenschaft, dass sie kritisch reflektiert, evidenzbasierte Erkenntnisse ableitet und dadurch mitunter liebgewonnene Glaubensinhalte der Gesellschaft zerstört oder ihnen widerspricht. Weil Erkenntnisse nicht unmittelbar einsichtig sind, haben bestimmte Personen Schwierigkeiten, Fakten zu vertrauen. „Die Menschen bemerkten einst, dass sich die Sonne während des Tages immer weiterbewegt, also dachte man, sie drehe sich um die Erde“, erläutert Berger. „Die Erde nahm man als ebene Fläche wahr, also glaubte man, sie sei eine flache Scheibe. Dann kommt die Wissenschaft und behauptet das Gegenteil. Auf den ersten Blick ist dies zu bezweifeln.“ Laut Fiedler würden zahlreiche Studien zeigen, dass oft diejenigen, die die stärkste Meinung haben, das schlechteste Faktenwissen besitzen: „Es ist eine schwierige Aufgabe, diese Bevölkerungsgruppe abzuholen, um sie aufzuklären.“ Die Psychologie bezeichnet dieses Verhalten als Konsistenzmaximierung. Konsistenz ist die Widerspruchsfreiheit des individuellen Verhaltens eines Menschen in sich und in Bezug auf das eigene Selbst, die zeitlich und über Situationen hinweg im Wesentlichen

erhalten bleibt. Zum Beispiel hat die Alternativmedizin einen hohen Stellenwert für zahlreiche Menschen. Die Wissenschaft ist dagegen, also ruft sie eine psychologische Gegenreaktion hervor. „Dadurch entsteht eine kognitive Dissonanz, die man auf zwei Wege lösen kann“, erläutert Berger: „Entweder man akzeptiert die wissenschaftlichen Erkenntnisse und stellt fest, dass man einem Trugschluss aufgesessen ist. Oder man behauptet, dass man sich nicht irren könne, weil man etwas selbst gesehen habe. Also muss sich die Wissenschaft irren und man schließt daraus, dass die Forschung auf großer, breiter Ebene falsch liege.“ Fiedler ergänzt: „Bestimmte Informationen werden dabei völlig ausgeblendet, es werden nur Informationen gesammelt, die für die eigene Meinung sprechen.“ So schlägt beispielsweise der zugrunde liegende Algorithmus von Onlineshops bei Interesse für politische Sachbücher immer nur Titel passend zur

*„Wissenschaft aus Wien war bis zur Vertreibung der jüdischen Intelligenz durch die Nazis weltweit bekannt.“*

Ulrich Berger

## Wissenschaftsbarometer Österreich 2022

- 30 Prozent vertrauen der Wissenschaft kaum.
- 37 Prozent verlassen sich lieber auf den „Menschenverstand“.
- Mehr als die Hälfte hat Interesse an Wissenschaft und Forschung.
- Für zwei Drittel sind Informationen über die Wissenschaft wichtig.
- Nur 37 Prozent halten sich für gut informiert.
- Für die Hälfte ist der Einfluss von Politik und Wirtschaft auf Wissenschaft zu groß.

QUELLE: ÖAW – ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

vermeintlich politischen Einstellung vor. Leser\*innen werden dadurch unter ein Brennglas gestellt, weil sie sich nur jene Themen aussuchen, die ihnen behagen.

Von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) wurde im November 2022 das Wissenschaftsbarometer Österreich analog zu den Wissenschaftsbarometern in Deutschland und der Schweiz durchgeführt. 70 Prozent der Österreicher\*innen vertrauen der Wissenschaft und Forschung „voll und ganz“ oder zumindest „eher“, bei 30 Prozent ist die Wissenschaftsskepsis durchaus groß. Im Vergleich dazu liegt dieser Wert in Deutschland bei 37 und in der Schweiz sogar bei 42 Prozent. Allerdings: Je geringer das Einkommen, desto höher die Wissenschaftsskepsis. 60 Prozent





**Susann Fiedler** ist Professorin am WU Institut für Cognition & Behavior.

*„Bestimmte Informationen werden völlig ausgeblendet. Es werden nur jene gesammelt, die für die eigene Meinung sprechen.“*

Susann Fiedler

*„Wissenschaftsskepsis war früher weniger wahrnehmbar, als es noch keine sozialen Medien gab.“*

Ulrich Berger



**Ulrich Berger** ist Professor am WU Department für Volkswirtschaft.



Ulrike Phieler ist Forscherin am WU Institut für Interactive Marketing & Social Media.

*„Was als wahr oder falsch angenommen wird, hängt stark von der Neigung der Zielgruppe ab.“*

Ulrike Phieler

*„Wissenschaftliche Erkenntnisse müssen kritisch in der Öffentlichkeit diskutiert werden können.“*

Jens Seiffert-Brockmann



Jens Seiffert-Brockmann ist Professor am WU Institut für Kommunikationsmanagement und Medien.



der Personen aus finanziell schlechter gestellten Haushalten vertrauen in Österreich der Wissenschaft nicht oder nur wenig. Zwar keine Mehrheitsmeinung, aber beachtliche Zustimmungsteile wurden im Wissenschaftsbarometer für wissenschaftsskeptische Aussagen erhoben. So glaubt etwa ein Drittel der Befragten, dass wissenschaftliche Expert\*innen mit „Politik und Wirtschaft unter einer Decke stecken“. Ebenso viele denken, dass man im Zweifelsfall mehr der „Lebenserfahrung einfacher Menschen“ vertrauen sollte als den Einschätzungen von Wissenschaftler\*innen. Noch weiter verbreitet ist mit 37 Prozent die Ansicht, dass man sich mehr auf den „Menschenverstand“ verlassen sollte als auf wissenschaftliche Studien.

### Gesellschaft im Wandel

Mehr Bildung hilft nicht allein, die Welt ist mittlerweile überladen mit Informationen. Bei Millionen von Webseiten ist es schwierig, Wissen und Kompetenz zu schulen. War das früher anders, hat sich die Gesellschaft im Lauf der Zeit gewandelt? Fiedler hat innerhalb der vergangenen zehn Jahre die Erfahrung gemacht, dass sich viele in eine eigene Fakten-Bubble zurückziehen. „Es kommt kaum mehr zur Überlappung mit anderen Meinungen, auch weil die Kontaktpunkte immer weniger werden und die Menschen in ihre sozialen Medien abtauchen“, erklärt die Wissenschaftlerin.

*„Falsche Aussagen werden durch Wiederholungen glaubhafter. Die Personen werden weniger empfänglich für Kritik.“*

Ulrike Phieler

Berger bestätigt dies: „Ich bin mir nicht sicher, ob Wissenschaftsskepsis früher weniger ausgeprägt war. Sie war gewiss weniger wahrnehmbar, als es noch keine sozialen Medien gab.“ Sind also die sozialen Medien für die negative Entwicklung verantwortlich? Wer profitiert von den Vorbehalten gegenüber der Forschung auf Telegram, Twitter

# 30 %

aller Österreicher\*innen vertrauen der Wissenschaft kaum.

# 37 %

verlassen sich lieber auf den „Menschenverstand“.

(neuerdings X) oder Threads? „Es sind vor allem Skeptiker\*innen, die Aufmerksamkeit suchen und dadurch einen monetären Gewinn erzielen“, ist Ulrike Phieler, Forscherin am WU Institut für Interactive Marketing und Social Media, überzeugt. „In den USA sind Skeptiker\*innen oft bei konservativen Rundfunk- oder Fernsehanstalten angestellt, die diese Plattformen gezielt für ihre Zwecke nutzen.“ Die Motivation für die Verbreitung von Fake News via Social-Media-Kanäle hat vielfältige Gründe: Jemand kann einer Überzeugung sein oder es für die Selbstdarstellung nützen. Es ist schwierig festzustellen, weil viele Aussagen nicht einfach verifizierbar sind. Phieler: „Was als wahr oder falsch angenommen wird, hängt stark von der Neigung der Zielgruppe ab.“ Personen tendieren dazu, etwas als wahr anzunehmen, wenn dies durch häufige Wiederholungen bestätigt wird. „Aussagen, auch wenn sie falsch sind, werden dadurch glaubhafter und die Personen werden weniger empfänglich für Kritik. In der Wissenschaft wird dies als Confirmation Bias bezeichnet“, erläutert Phieler. Confirmation Bias beschreibt, wie Menschen dazu neigen, nach Informationen zu suchen und diese so zu interpretieren, dass ihre bestehenden Überzeu-



gungen oder Erwartungen bestätigt werden. Dies kann zu einer verzerrten Sicht der Realität führen und verhindern, dass man Neues lernt oder seine Meinung ändert. Gleichzeitig bieten Social-Media-Kanäle Möglichkeiten, die Wissenschaftskommunikation zu fördern. Wird diese Gelegenheit von Forscher\*innen ausreichend genutzt? Phielers verneint dies. „Im Alltag geschieht dies nur bedingt. Wissenschaftler\*innen haben das Bestreben, ihre Karriere über Fachpublikationen zu fördern“, meint Phielers. Wissenschaft müsse aber stärker weitergetragen und genutzt werden. „In sozialen Medien vertreten zu sein, hat einen großen Nutzen, der von Kolleg\*innen manchmal als zusätzliche Belastung empfunden wird. Aktives Schreiben in sozialen Medien kann aber durchaus inspirierend sein.“

### Politik verstärkt Skepsis

Vor allem die Politik leistet einen immer größeren Beitrag zur Wissenschaftsskepsis. Phielers: „Eine kontroverse, spektakuläre Aussage, die nicht wahr sein muss, kann eine enorme Aufmerksamkeit erzielen. Diese Tatsache wird bewusst in der Kommunikationsstrategie von Politiker\*innen eingesetzt. Diese agieren populistisch.“ Zahlreiche Politiker\*innen schauen nur auf kurzfristige Ziele wie die nächste Wahl. Es ist einfach, ihren Argu-

*„Die Gesellschaft hat ein Recht darauf, dass Forscher\*innen ihre Ergebnisse kommunizieren und erläutern.“*

Jens Seiffert-Brockmann

menten zu folgen. Die Bevölkerung lebt jedoch in einer Welt, in der es kaum noch simple Wahrheiten gibt. Im Hintergrund agieren komplexe Mechanismen. Diese zu durchdringen, ist schwierig und deshalb wird dies an Expert\*innen ausgelagert. Die Bevölkerung vertraut einem Politiksystem, das sich von der Wissenschaft beraten lässt. Aus der Perspektive der Wähler\*innen ist verständlich, wieso die Tendenz immer mehr in die Richtung der einfachen Nachrichten geht und warum populistische Politik

# 60%

der finanziell schlechter gestellten Haushalte in Österreich vertrauen der Wissenschaft nicht oder nur wenig.

momentan boomt. Evidenzbasierte Studien werden nur dann herangezogen, wenn sie den Politiker\*innen dienlich sind, ansonsten verschwinden sie in den Schubladen. Wie können Wissenschaftler\*innen der Skepsis entgegenwirken und das Vertrauen in die Wissenschaft stärken? Für Jens Seiffert-Brockmann, Professor am WU Institut für Kommunikationswissenschaft und Medien, ist ein gewisses Maß an Skepsis der Wissenschaft gegenüber sogar gesund: „Viele wissenschaftliche Erkenntnisse müssen kritisch in der Öffentlichkeit diskutiert werden können.“

Einer zu starken Skepsis kann vor allem mit Kommunikation und Verantwortungsbewusstsein begegnet werden. „Die Gesellschaft hat ein Recht darauf, dass Forscher\*innen ihre Ergebnisse kommunizieren und erläutern. Nur so lässt sich für die Öffentlichkeit der gesellschaftliche Wert von Wissenschaft bemessen“, ist Seiffert-Brockmann überzeugt. Angestrebt wird eine transparente Wissenschaftskommunikation, die das Vertrauen in die Forschung und ihre Methoden stärkt. Wichtig wäre auch eine klare Offenlegung von Geldgeber\*innen, die Forschungsprojekte unterstützen, inklusive der Erwähnung möglicher Interessens-

konflikte. Seiffert-Brockmann: „Eine wissenschaftliche Studie kann viel Argumentationskraft in der Öffentlichkeit bekommen. Da ist es nur richtig zu wissen, wer diese Studie mit welcher Absicht finanziert hat.“ Nur so könne die Wissenschaft ihre Unabhängigkeit glaubhaft nach außen demonstrieren.

### Verständliche Sprache

Das wichtigste Grundprinzip eines Dialoges ist, dass sich die Gesprächspartner\*innen auf einer allseits verständlichen Sprachebene treffen. Viele wissenschaftliche Erkenntnisse werden jedoch in einer Ausdrucksweise präsentiert, die viele Menschen nicht verstehen. „Wenn es bereits an der Sprache hapert, dann brauche ich mit einem Dialog erst gar nicht beginnen“, argumentiert Seiffert-Brockmann. Zudem müssen Forscher\*innen die Wissenschaftskommunikation ernster nehmen und noch stärker als bisher als ihre Kernaufgabe verstehen. „Momentan läuft das unter dem Begriff Third Mission. Wie würden Sie sich fühlen, wenn jemand einen Dialog mit Ihnen als Third Mission ansieht, aber nicht als First?“, so Seiffert-Brockmann. Universitäten könnten seiner Meinung nach dazu beitragen, ihre eigenen wissenschaftlichen Erkenntnisse professioneller und mit größerer Reichweite zu kommunizieren, und zwar dort, wo die Gesellschaft ist, und nicht nur auf der eigenen Website. //



## Skepsis als Teil des wissenschaftlichen Betriebs

Es gibt einen Unterschied zwischen wissenschaftlicher Kontroverse und Forschungskepsis in der Bevölkerung. Skepsis ist immer Bestandteil des wissenschaftlichen Diskurses. „Ich habe wissenschaftliche Skepsis schon sehr oft erlebt“, erklärt Ulrich Berger. „Gutachter\*innen meiner Publikationen hatten eine Reihe von Kritikpunkten, wie beispielweise, sie seien nicht richtig durchdacht oder ausgeformt. Es gibt im universitären Betrieb sehr viel berechnete und unberechnete Kritik.“ Wissenschaft entwickle sich aber nur dann weiter, wenn Kritik an den Theorien, Modellen und Erkenntnissen geübt werde. Bis sie schlussendlich über jede Kritik erhaben

geworden ist, dass sie in den Kanon des Wissens einsickern kann. Berger ist Anhänger des wissenschaftlichen Skeptizismus und selbst Mitglied eines Vereins, der sich „Die Skeptiker“ nennt. Die nicht gut begründete generelle Skepsis an wissenschaftlichen Erkenntnissen sei im Gegensatz dazu eine zerstörerische Art von Skepsis, die nicht auf Neugier beruhe und durch gute Argumente ausgeräumt werden kann. Susann Fiedler ist überzeugt, dass „die wissenschaftliche Kontroverse Wissenschaftler\*innen dazu bringt, besonders scharf nachzudenken und die kritischen Punkte öffentlich zu diskutieren“.



# „Wissenschaft kann nicht DIE Antwort auf eine Frage liefern“

Edeltraud Hanappi-Egger berichtet über ihre Zeit als WU Rektorin und die Einstellung der Österreicher\*innen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen.

**Sie sind seit 2015 Rektorin der WU. Welche Bilanz ziehen Sie über diese Zeit?**

**Edeltraud Hanappi-Egger:** Es war eine sehr schöne, intensive und interessante Zeit, in der ich viel gestalten und hoffentlich wertvolle Impulse für die weitere Entwicklung der WU setzen konnte.

**Was war die größte Herausforderung?**

Die Zeit während der Covid-19-Pandemie war sehr anstrengend. Nicht unbedingt, weil Universitäten so schnell auf Onlinebetrieb umstellen mussten – das hat die WU dank großartiger Mitarbeitender ganz ausgezeichnet hinbekommen, auch wenn es ein Kraftakt war –, sondern weil das ganze Thema aufgeladen war und es auch zu Anfeindungen wegen der getroffenen Maßnahmen gekommen ist. Davon blieben Universitäten leider nicht verschont.

**Auf welche Akzente der letzten acht Jahre sind Sie besonders stolz?**

Das Stipendienprogramm WU4You war mir ein großes Anliegen. Es ermöglicht jungen Talenten aus einkommensschwachen Familien den Bildungsaufstieg. Mittlerweile haben damit über 90 Personen zu studieren begonnen und 25 ihren Abschluss gemacht. Das freut mich sehr. Wichtig war es mir auch, der Öffentlichkeit Forschungsergebnisse der WU zu vermitteln. Dazu haben wir sie zu regelmäßigen Veranstaltungen eingeladen. Auch das Mentoringprogramm „Wise Women of WU“ oder die Berücksichtigung der Lebensumstände bei der Berufung neuer Professor\*innen waren wertvolle Initiativen. Für Letzteres gab es sogar den Diversitas-Preis des BMBWF. Außerdem haben wir die internationalen Aktivitäten der WU verstärkt, indem sie Teil einer European University Initiative wurde. Und weil der Spaß nicht zu kurz kommen soll, gibt es seit 2016 auch ein WU Sommerfest, zu dem alle WU Angehörigen und die Nachbarschaft eingeladen werden.

**Hat sich die Hochschullandschaft während Ihrer Zeit als WU Rektorin verändert – und wenn ja, wie?**

Die Umsetzung der Studienplatzfinanzierung war eine immense Veränderung. Darin gibt es – verkürzt dargestellt – eine bestimmte Zielvorgabe proaktiv betriebener Studien. Das ist angesichts der zwar verbesserten, aber immer noch nicht zufriedenstellender Betreuungsverhältnisse für die WU eine echte Herausforderung. In der anstehenden Evaluierung des neuen Finanzierungsmodells gilt es, die Interessen der WU wahrzunehmen.

**Weil Sie zuvor die Pandemie und die Vermittlung von wissenschaftlichen Ergebnissen erwähnten – während Ersterer wurde immer wieder über die Wissenschaftsskepsis der Österreicher\*innen diskutiert. Gibt es diese tatsächlich?**

Ich denke, das Vertrauen in die Wissenschaft ist in Österreich nicht so schlecht wie immer dargestellt. Befragungen haben auch wieder gezeigt, dass 70 Prozent der Menschen der Wissenschaft vollkommen vertrauen. Aber leider ist ein Teil der Bevölkerung am anderen Ende des Spektrums. Wichtig zu verstehen ist, dass Wissenschaft nicht DIE Antwort auf eine Frage liefern kann. Das war nie ihr Anspruch. Es gibt je Zugang und Betrachtungsweise unterschiedliche Ergebnisse, verschiedene Interpretationen. In der Wissenschaft gehört es dazu, über diese zu diskutieren. Gerade in unsicheren Zeiten, wie jene während der Pandemie, erhofft man sich aber ganz klare Antworten und Handlungsanleitungen. Für die Bevölkerung kann das dann zu Verunsicherung führen. Vor allem, wenn populistische Parteien und Medien nur jene Ergebnisse herauspicken, die für ihre Zwecke dienlich sind.

**Wer trägt Ihrer Ansicht nach die Verantwortung, wissenschaftliche Erkenntnisse breitenwirksam zu kommunizieren?**

Universitäten kommunizieren ihre Erkenntnisse



*„Ich denke, das Vertrauen in die Wissenschaft ist in Österreich nicht so schlecht wie immer dargestellt: 70 Prozent der Menschen vertrauen der Wissenschaft vollkommen.“*

Edeltraud Hanappi-Egger

**Edeltraud Hanappi-Egger** blickt auf acht Jahre als WU Rektorin zurück.


selbstverständlich aktiv, das war in den letzten Jahren auch ein Schwerpunkt an der WU. Aber werden diese von den Medien aufgegriffen? Ich sehe ein klares Ungleichgewicht, wenn man sich die Verteilung der Ressorts in Zeitungen ansieht. Gerade hier wäre auch die Politik in der Pflicht. Qualitätsmedien und damit verbunden Wissenschaftsredaktionen leiden oft an unzureichender Finanzierung. Da bräuchte es ein Umdenken in der Politik und eine stärkere Förderung des Wissenschaftsjournalismus.

***Aber wie kann eine Universität ihre Forschungsergebnisse transparent und verständlich mit der Öffentlichkeit teilen?***

Die WU informiert über unterschiedliche Kanäle: Es werden klassische Medien beschickt, aber auch

Social-Media-Kanäle bedient, um vor allem die jüngere Generation zu erreichen. Mindestens einmal pro Woche findet am Campus eine Veranstaltung statt, bei der aktuelle Themen und Erkenntnisse diskutiert werden und zu der die Öffentlichkeit herzlich eingeladen ist. Diese werden sehr gut angenommen.

***Welche Aufgaben werden Sie nach der Inauguration des neuen Rektorats übernehmen?***

Langweilig wird mir nicht. Ich bin ja nach wie vor in unterschiedlichen internationalen Universitätsboards tätig und nebenbei auch Vizepräsidentin des SK Rapid. Außerdem werde ich ein Sabbatical einlegen, um mich wieder meiner Forschungstätigkeit widmen zu können. 

# Weltoffen seit 125 Jahren

Die heutige WU entwickelte sich von der elitären k. k. Exportakademie über die Hochschule für Welthandel zur international renommierten Wirtschaftsuniversität, die in allen Belangen gesellschaftlich verantwortungsbewusst agiert und sich auch kritisch mit ihren nicht immer ruhmreichen Zeiten auseinandersetzt.

**D**ie 125-jährige Geschichte der WU als Lehr- und Forschungseinrichtung stand seit jeher in Wechselbeziehung mit der historischen und gesellschaftlichen Entwicklung der Stadt Wien.

Waren es zu Beginn vorwiegend Söhne von industriellen Großbürgern, die die 1898 gegründete kaiserlich-königliche (k. k.) Exportakademie besuchten, schloss erst 1917 die erste Frau ihr Studium erfolgreich ab. Hermine Goll war die erste Frau, die an der nunmehr Hochschule für Welthandel genannten Bildungseinrichtung im Jahr 1932 promovierte. Sie war eine von sieben Personen, die dort erstmals ein Promotionsstudium an der Hochschule für Welthandel absolvierten.

Ende der 1930er-Jahre begann das schwärzeste Kapitel in der Geschichte der WU: Die Nationalsozialisten übernahmen das Kommando nicht nur im Staat, sondern auch an den Universitäten und Hochschulen. Ab 1946 galt wieder die österreichische Studienordnung. Die wirtschaftlich boomenden Jahre des Wiederaufbaus in den 1950er- und 1960er-Jahren spiegelten sich auch im Bedarf an Studienplätzen wider. Bis 1966 hatte die Hochschule ein Monopol als einzige akademische Ausbildungsstätte für Betriebswirte in Österreich. An der Hochschule für Welthandel gab es Ende der 1960er-Jahre vier Studienrichtungen: Handelswissenschaft, Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft und Wirtschaftspädagogik.

## Neuer Name

Im Jahr 1975 wurde die Hochschule für Welthandel in Wirtschaftsuniversität Wien umbenannt, allgemein setzte sich das Kürzel WU durch. 1981 wurde die Soziologin Gertraude Mikl-Horke als erste Professorin an die WU berufen; sie war auch die erste Frau, die sich an der WU habilitierte (1977). Während dieser Zeit stieg die Zahl der Studierenden kontinuierlich. Es entsprach dem politischen Zeitgeist, dass eine universitäre Ausbildung möglichst für alle erschwinglich sein sollte. Die Studiengebühren wurden abgeschafft, der Begriff der Massen-

**Hermine Goll** war die erste Frau, die 1932 an der Hochschule für Welthandel promovierte.



Die **Hochschule für Welthandel** war viele Jahrzehnte im 18. Wiener Gemeindebezirk angesiedelt.



Die **Wirtschaftsuniversität** zog 1982 auf den Universitäts-campus Althanstraße.



universität wurde geprägt. Allen sollte der Zugang zur universitären Ausbildung offenstehen. Im 9. Wiener Bezirk wurde daher der Universitätscampus Althanstraße errichtet. 1982 eröffnet, stieß er kurz nach der Jahrtausendwende an seine Kapazitätsgrenzen.

2005 stellte die WU als erste Universität Österreichs ihr gesamtes Studienangebot auf das Bologna-System um. 2013 fand die Eröffnung des neuen Campus WU mit 90.000 Quadratmetern Nutzfläche statt. Er besteht aus sechs Gebäudekomplexen, die genügend Platz für rund 25.000 Studierende und 2500 Mitarbeiter\*innen bieten. Im letzten Jahrzehnt wurde konsequent darauf geachtet, eine hohe internationale Reputation zu erlangen. Mit den Akkreditierungen (EQUIS, AACSB und AMBA) ist dies gelungen. Nur ein Prozent aller Hochschulen weltweit tragen alle drei dieser hochkarätigen Qualitätsgütesiegel.



Der **Campus WU** wurde 2013 eröffnet.



## „Closed to Exclusion – Open to Inclusion“

Die WU begann bereits 2010 mit der Aufarbeitung der eigenen NS-Geschichte. Jetzt wurde die Überprüfung von akademischen Ehrungen an historisch belastete Personen angestoßen.



Johannes Koll, Edeltraud Hanappi-Egger, Dina Porat, Eva Reisinger, Wolfgang Mayrhofer

2012 startete die WU ein Forschungsprojekt, das sich mit der Geschichte der ehemaligen Hochschule für Welthandel während der NS-Herrschaft beschäftigt. Ziel des Gedenkprojekts ist es, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Ein sichtbares Zeichen am Campus WU ist die Skulptur des Künstlers Alexander Felch, auf dem sich die Namen der Opfer zu einer Kugel vereinen. Zusätzlich sind die Biografien der Opfer in einem virtuellen Gedenkbuch abrufbar.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte ist ein wichtiger Schwerpunkt im Jubiläumsjahr der WU. Ein Höhepunkt dabei war die Veranstaltung „Closed to Exclusion – Open to Inclusion“ im Juni 2023, die den Umgang der WU mit NS-Zeit beleuchtete. WU Rektorin Edeltraud Hanappi-Egger rief in ihrem Eingangsstatement zur kritischen Reflexion auf. Johannes Koll, Senior Scientist am WU Institut für Wirtschafts- und

Sozialgeschichte und Leiter des Universitätsarchivs, berichtete, dass es an der WU Täter\*innen, Mitläufer\*innen, Widerstandskämpfer\*innen und Opfer der Nazis gab.

### Akzeptiert und verstoßen

Die Key Note der Veranstaltung hielt Dina Porat, emeritierte leitende Historikerin der Universität Tel Aviv und an der internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Sie sprach über „Jüd\*innen in Wien, akzeptiert und verstoßen“, die sie am Beispiel des Salons von Berta Zuckerandl illustrierte. Sie ist für Porat „Symbol am Verrat an Menschen, die Österreich als Heimat gesehen haben und sich als Österreicher\*innen fühlten. Sie wurden verstoßen und ihrer Hoffnungen beraubt“.

Den Abschluss bildete eine von der Journalistin Eva Reisinger geleitete Diskussionsrunde zum Themenkreis „Alltäglicher Antisemitismus“, an der Dina Porat, Wolfgang Mayrhofer, Professor am Interdisziplinären WU Institut für verhaltenswissenschaftlich orientiertes Management, und Johannes Koll teilnahmen.



**Katharina Miko-Schefzig** ist Leiterin des WU Kompetenzzentrums für empirische Forschungsmethoden.

**Martin Moder** ist Molekularbiologe und Mitglied des Wissenschaftskabarets „Science Busters“.




## Die Menschen in ihrem Zweifel abholen

WU Wissenschaftlerin Katharina Miko-Schefzig und Science Buster Martin Moder berichten über die erfolgreiche Vermittlung von wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Österreicher\*innen gelten nationalen und internationalen Studien zufolge als wissenschafts-skeptisch. Doch bei näherer Betrachtung relativiert sich dieses Urteil. „Österreich gibt viel Geld für Forschung aus, aber niemand kritisiert diese Tatsache. Genauso fordert niemand, dass hierzulande weniger geforscht werden soll“, sagt Martin Moder, Molekularbiologe und Mitglied des Wissenschaftskabarets Science Busters. Ähnlich sieht dies Katharina Miko-Schefzig, Leiterin des WU Kompetenzzentrums für empirische Forschungsmethoden. Sie hat sich nach Ankündigung der Impfpflicht ab Herbst 2021 mit dem Thema Impfskepsis genauer auseinandergesetzt. „Dabei hat sich gezeigt, dass die Menschen nicht der Wissenschaft selbst, sondern Institutionen und Maßnahmen skeptisch gegenüberstanden“, so Miko-Schefzig. Der Grund dafür war, dass sie sich von Ersteren nicht ernst genommen gefühlt hätten. „Der Punkt war, dass Impf- und Maßnahmen-skeptiker\*innen oft mit Labels wie ‚Covidioten‘ und Rechtsextreme diskreditiert wurden“, sagt die WU Wissenschaftlerin. Dabei hätten die Skeptiker\*innen oftmals nur das eingefordert, was Wissenschaftler\*innen

ohnehin bringen müssten, nämlich Vor- und Nachteile beziehungsweise Grenzen aufzuzeigen. Selbstverständlich gibt es auch radikale Ränder, Miko-Schefzig hat sich aber eher die Mitte der Gesellschaft angesehen.

### Erfolgreiche Wissensvermittlung

Um wissenschaftliche Erkenntnisse künftig in ähnlichen Situationen erfolgreich zu verbreiten, sollte daher darauf geachtet werden, „die Menschen in ihrem Zweifel abzuholen und Wissen umfassend sowie Vor- und Nachteile neuerer Entwicklungen darzustellen“, rät Miko-Schefzig. Mindestens genauso wichtig seien partizipative Prozesse, um an den Entscheidungssituationen anzusetzen, in denen sich Maßnahmenkritik herausbilde. Moder hat einen weiteren Tipp parat: Die Zielgruppen genauer zu definieren und entsprechend anzusprechen. „Ich versetze mich immer in die Lage der Menschen, so als ob ich nicht oder etwas Anderes studiert hätte“, sagt Moder. Empirisch nicht bestätigt hat sich hingegen die Überlegung, dass Wissenslücken für die Skepsis verantwortlich sind und daher gefüllt werden sollten. „Man muss zwischen Wissen und Meinung beziehungsweise Haltung unterscheiden“, sagt Miko-Schefzig. Sei diese einmal gebildet, könne man noch so viel Wissen nachreichen, sie werde die Adressat\*innen schwerer erreichen als vor der ersten Meinungsbildung. „Man sollte zusätzlich zur zielgruppenspezifischen Ansprache bei der Wissensvermittlung darauf achten, nicht zu polarisieren. Das gilt besonders für Politik und Medien: Sie sollten die Haltung vermitteln, auch die andere Seite hören und ernst nehmen zu wollen“, so die WU Wissenschaftlerin. 

## Bildung für armutsgefährdete Kinder

Das Wiener Start-up „Hobby Lobby“ bietet seit 2019 kostenlose Freizeitkurse für Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien an.

Unsere Vision ist eine Welt, in der Bildung zu jeder Zeit und an jedem Ort stattfindet. Jedes Kind soll die gleichen Chancen erhalten, seine Potenziale zu entdecken und zu verwirklichen“, sagt WU Alumna Rosa Bergmann. Gemeinsam mit ihren Kolleg\*innen Theresa Bittmann, Katharina Martys, Matthias Stiedl und Viktoria Stutter hat sie daher das Bildungsprojekt Hobby Lobby ins Leben gerufen. Dieses bietet kostenlose Freizeitkurse – von Fußball und Kickboxen über Schauspielen und Zeichnen bis hin zu Street-Art, Fremdsprachen und Nachhilfe – für armutsgefährdete Kinder an. „Wir haben 2019 mit einem Pilotprojekt begonnen, bei dem es sieben Kurse gab, die von knapp 100 Kindern besucht wurden“, erzählt Bergmann, die nach dem WU Studium im Rahmen des Fellow-Programms der Bildungsinitiative „Teach for Austria“ zwei Jahre an einer Neuen Mittelschule in Wien unterrichtete. „Damals habe ich gesehen, dass armutsgefährdete Familien es sich immer öfter nicht leisten konnten, ihre Kinder an Freizeitaktivitäten teilnehmen zu lassen. Schon gar nicht, wenn diese etwas kosteten“, erinnert sich die 28-Jährige. Die dort gewonnenen Erfahrungen seien jedoch enorm wichtig für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. „Immerhin erlernen wir 70 Prozent unseres Wissens im informellen Kontext“, weiß die Gründerin, die in ihrer Kindheit und Jugend selbst in einem Chor sowie einem Tanzverein aktiv war. Darüber hinaus stärkt die Teilnahme an Kursen das Selbstbewusstsein und fördert Kompetenzen wie Teamfähigkeit und Empathie.

### Acht Standorte


Der Erfolg gibt den Hobby-Lobby-Gründer\*innen recht: Derzeit betreibt die seit 2020 als Verein organisierte Bildungsinitiative, die 2019 mit dem Social Impact Award ausgezeichnet wurde, österreichweit acht Standorte, zwei weitere sind für den Herbst geplant. Nach dem Pilotprojekt sei man vor der Entscheidung gestanden, es bei diesem zu belassen oder zu expandieren. „Wir haben uns für Letzteres entschieden“, erzählt Bergmann, die sich auf ein Team von 17 Angestellten und rund 100 ehrenamtlichen Mitarbeiter\*innen pro Semester stützt. „Natürlich



**Rosa Bergmann**  
gründete mit vier Kolleg\*innen das Start-up „Hobby Lobby“.

*„Nach dem Pilotprojekt haben wir uns entschieden zu expandieren. Wir betreiben jetzt acht Standorte österreichweit.“*

**Rosa Bergmann**

werden die Ehrenamtlichen didaktisch-pädagogisch vor ihrem Einsatz geschult“, so Bergmann. Aber auch ehemalige Kursteilnehmer\*innen können Erlerntes an die jüngeren Teilnehmer\*innen weitergeben: Dafür wurde im Herbst 2021 ein eigenes Leadership-Programm geschaffen. „Sie entwickeln dabei ihre persönlichen und sozialen Kompetenzen durch Mentoring, Workshops und die Zusammenarbeit mit den Kursleiter\*innen weiter, lernen Verantwortung zu übernehmen und andere zu motivieren“, ist Bergmann überzeugt. Abgerundet wird das Programm mit einem Sommerpraktikum in einem Partner-Unternehmen. „Dabei sammeln die Jugendlichen grundlegende Erfahrungen für ihre berufliche Zukunft“, so Bergmann. 



## Maßgeschneidert für die Finanzbranche

Das Masterprogramm Quantitative Finance (QFin) verbindet Mathematik und die Aspekte der Finanzwirtschaft mit Programmier-Skills und bildet Expert\*innen aus, die in der Lage sind, komplexe quantitative Probleme zu lösen.

Speziell in wirtschaftlich herausfordernden Zeiten sind sowohl Unternehmen als auch die Wissenschaft auf der Suche nach kompetenten Finanzexpert\*innen, die nicht nur in den Bereichen Finanzwirtschaft, Mikroökonomie, Mathematik, Statistik und Informatik sattelfest sind, sondern auch die innovativsten Tools anwenden können. Hier kommt das Masterprogramm Quantitative Finance (QFin) ins Spiel. Luna Lisa Rigby hat sich für QFin entschieden. Im Alter von zwei Jahren übersiedelte die in Ottawa (Kanada) geborene Studentin mit ihren Eltern nach Wien. Nach der Matura wollte sie ursprünglich Mathematik studieren, entschloss sich dann aber für BWL an der WU, mit dem Plan, die SBWL Wirtschaftsmathematik zu belegen. „Die WU genießt international einen sehr guten Ruf“, begründet sie ihre Entscheidung. Während des Bachelorstudiums verstärkte sich ihr Interesse für die Themen Finance und Mathematik. „Da stand für mich fest, dass ich einen Master in Quantitative Finance erwerben möchte, um beide Interessen zu vereinen.“

### Gelebte Gemeinschaft

Wichtig ist ihr, die richtigen Tools zu erlernen und ihre Erwartungen wurden vollends erfüllt. „Übertroffen wurden diese aber hinsichtlich der großartigen Gemeinschaft. Teilweise kennen sich die Studierenden jahrgangsübergreifend. Es wird nicht nur gemeinsam gelernt, sondern man unternimmt auch privat viel miteinander.“ Zudem hat Rigby festgestellt, dass in diesem Masterprogramm Studierende mit unterschiedlichen Hintergründen zusammentreffen. „Eine Kommilitonin hat zuvor Mathematik studiert, eine andere Finance oder Volkswirtschaftslehre und wieder andere Computer Science. Dadurch bringen die Teilnehmer\*innen unterschiedliches Vorwissen mit.“ Speziell davon profitiert die Gemeinschaft.



**Luna Lisa Rigby** entschied sich für das WU Masterprogramm Quantitative Finance.

Einen wichtigen Part im Masterprogramm bildet die Programmiersprache R. „Von der Anwendung her ist R perfekt geeignet für Statistik und daher eine der beliebtesten Programmiersprachen für Data Science“, erklärt Rigby. Die Studentin schätzt an der Open-Source-Sprache vor allem die Menschen, die dahinterstehen: „Forscher\*innen arbeiten kontinuierlich an neuen Packages, die einem das Leben sehr erleichtern können.“

### Ungelöste Fragen beantworten

Im zweiten Studienjahr von QFin können sich Studierende entweder auf den Bereich Science Track oder Industry Track spezialisieren. Rigby entschied sich für den Science Track, weil es einer der Hauptgründe für die Wahl dieses Masterprogramms war. „Ich habe schon im Bachelorstudium bemerkt, dass ich gern in die Forschung gehen möchte, weshalb es für mich ideal war, dass man durch QFin die Möglichkeit erhielt, einen Einblick zu bekommen. Ich würde den Science Track nicht nur empfehlen, wenn man danach einen PhD anstrebt, sondern auch, wenn man generell gern Forschungsarbeiten liest und Interesse an der Wissenschaft hat“, so die Studentin. Erfahrungen in der Finanz-

wirtschaft hat sie bereits gesammelt: Seit rund zwei Jahren ist Rigby als Werkstudentin im quantitativen Kreditrisikomanagement tätig. Ihr Ziel ist es, an der Universität zu lehren und zu forschen. „Mich fasziniert Mathematik sehr und es erfüllt mich, an Fragestellungen in der Finanzmathematik zu rätseln.“

### Masterprogramm Quantitative Finance

**Dauer:** Vier Semester (120 ECTS)  
**Abschluss:** Master of Science (WU), kurz MSc (WU)

**Art des Studiums:** Vollzeit  
**Unterrichtssprache:** Englisch  
**Information:** wu.at/qfin

# Wirtschaft studieren, Zukunft gestalten

**WU**  
WIRTSCHAFTS  
UNIVERSITÄT  
WIEN VIENNA  
UNIVERSITY OF  
ECONOMICS  
AND BUSINESS

**JETZT  
BEWERBEN**

## Die englischsprachigen Masterprogramme der WU

- › Business Communication
- › Digital Economy
- › Economics
- › International Management/CEMS
- › Marketing
- › Quantitative Finance
- › Socio-Ecological Economics and Policy
- › Strategy, Innovation and Management Control
- › Supply Chain Management



[wu.at/masters](https://www.wu.at/masters)




## Im Spannungsfeld zwischen Flexibilität und Schutz

Remote Working und Home-Office sind im Arbeitsleben gekommen, um zu bleiben. Häufig verschwimmen dabei die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit.

**E**-Mails checken nach dem Abendessen, Angebote schreiben am Wochenende? Für viele Arbeitnehmer\*innen ist dies nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel. Denn dank der Digitalisierung wird nun zeitliche und räumliche Flexibilität in vielen Berufen großgeschrieben. Das hat zwar durchaus Vor-, aber auch Nachteile: Denn die Abgrenzung von Arbeitszeit und Ruhezeit wird zunehmend schwieriger. Besonders problematisch wird es, wenn Arbeitgeber\*innen davon ausgehen, dass ihre Beschäftigten rund um die Uhr zur Verfü-

gung stehen sollten. „Rein rechtlich müssen diese nicht immer erreichbar sein“, sagt Susanne Auer-Mayer, Vorständin des WU Instituts für Österreichisches und Europäisches Arbeitsrecht und Sozialrecht. Immerhin sehen sowohl das österreichische als auch das europäische Arbeitsrecht durchgehende Ruhezeiten vor. „Die Mindestruhezeit muss elf Stunden pro Tag betragen, der österreichische Gesetzgeber hat darüber hinaus auch noch für die meisten Berufsgruppen die Wochenenden als arbeitsfrei deklariert“, so die Expertin. Rufbereitschaft als solche zählt zwar nicht zur Arbeitszeit, allerdings gibt es auch hier spezifische Grenzen: „Diese darf es grundsätzlich maximal zehn Mal im Monat und – wenn überhaupt – nur während zwei wöchentlicher Ruhezeiten pro Monat geben“, erklärt Auer-Mayer.

### Erreichbarkeit oder Rufbereitschaft

Was de jure auf den ersten Blick eindeutig geregelt ist, ist in der Praxis allerdings nicht ganz so klar: „Es ist umstritten, ob etwa schon das Beantworten einer E-Mail am Abend oder Wochenende als Arbeit gilt“, so die Arbeitsrechtsspezialistin. Ebenfalls noch diskutiert werde, inwieweit die durch die Digitalisierung mögliche dauernde Erreichbarkeit als „echte“ Rufbereitschaft gelte. „Darüber hinaus bleibt die schwierige Frage, was in diesem Zusammenhang Freiwilligkeit bedeutet“, weiß Auer-Mayer. Schließlich werde nicht immer explizit vereinbart, dass Mitarbeiter\*innen auch während ihrer Freizeit erreichbar sein müssen. „Diese Erwartungshaltung zu vermitteln, das geht auch stillschweigend“, so die Juristin. Das geltende Arbeitsrecht befinde sich somit in einem Spannungsfeld zwischen Flexibilität und Schutz: „Auf der einen Seite steht der notwendige Gesundheitsschutz der Arbeitnehmer\*innen und jener vor ständiger Arbeit auf Abruf“, sagt Auer-Mayer. Auf EU-Ebene werde daher aktuell über ein Grundrecht auf Nichterreichbarkeit diskutiert. „Aber andererseits wollen die Arbeitnehmer\*innen selbst mehr Flexibilität“, weiß die WU Wissenschaftlerin. 



### Susanne Auer-Mayer

ist Professorin am WU Institut für Österreichisches und Europäisches Arbeits- und Sozialrecht.

### Zur Person

**Susanne Auer-Mayer** ist seit 2020 Professorin für Arbeitsrecht und Sozialrecht und seit 2022 Vorständin des WU Instituts für Österreichisches und Europäisches Arbeitsrecht und Sozialrecht. Auer-Mayer promovierte 2010 an der Paris Lodron Universität in Salzburg, wo sie sich 2018 auch habilitierte. Ein Schwerpunkt ihrer Forschung liegt auf den Auswirkungen der Digitalisierung in der Arbeitswelt.



# Der Trugschluss der freien Dividenden

Finanzexperte Tobin Hanspal vom WU Institut für Finance, Banking & Insurance räumt mit Mythen über Dividenden auf.

Unter Anleger\*innen sind teilweise Mythen verbreitet, die es zu widerlegen gilt. Wie etwa der Dividenden-Fehlglaube. Er verleitet Anleger\*innen dazu, gezielt nach Titeln mit hohen Ausschüttungen zu suchen. Man unterliegt dem Irrglauben, dass ausgezahlte Dividenden den Kurs nicht beeinflussen, sondern „on top“ dazu kommen. Dividenden sind jedoch keine Zugaben, sondern der entsprechende Wertpapierkurs sinkt um den Ausschüttungsbetrag am Tag der Ausschüttung. Die Höhe der Dividende sollte für die Konsumfreude der Anleger\*innen somit eigentlich keine Rolle spielen. Tobin Hanspal ist seit 2019 als Assistenzprofessor an der WU tätig. Der gebürtige US-Amerikaner beschäftigt sich in der Finanzwissenschaft bevorzugt mit den Bereichen Behavioral- und Household Finance und geht dabei der Frage nach, wie Haushalte und Einzelinvestor\*innen finanzielle Entscheidungen treffen und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

## Gezielte Aufklärung

Der Dividenden-Fehlglaube ist Resultat einer mangelhaften Finanzbildung, aber auch Medien tragen eine Art Mitschuld an der Dividenden-Fixiertheit. „Selbst unter vielen Fachleuten scheint es ein zugrunde liegendes Missverständnis zu geben“, vermutet Hanspal. „Der Trugschluss der freien Dividenden stammt aus Daten und Untersuchungen, die auf Anleger\*innen in den USA basieren.“ Es handelt sich also um ein globales Phänomen, das sich über zahlreiche Finanzmärkte erstreckt. „Es ist durchaus möglich, dass der Trugschluss in Deutschland und Österreich noch verstärkt wird, weil Dividenden in der Regel nur einmal pro Jahr in der Dividendensaison ausgeschüttet und daher von den Medien und Anleger\*innen intensiver wahrgenommen werden“, sagt Hanspal und sieht das als spannenden Aspekt der Forschung im Bereich der Haushaltsfinanzierung. „Es kann von Vorteil sein, unterschiedliche institutionelle Details verschiedener Länder und Märkte als Instrument zu verwenden, um bestimmte Aspekte zu untersuchen. Die Nachfrage der Anleger\*innen nach Dividenden ist ein solches Beispiel.“

Bei Hanspals Untersuchung zeigte sich, dass Studienteilnehmer\*innen, die über Dividenden aufgeklärt wurden,



**Tobin Hanspal** ist Assistenzprofessor am WU Institut für Finance, Banking & Insurance.

ihre Ausschüttungen eher reinvestieren. Eine einfache Erkenntnis könnte darin bestehen, diese Art von Bildungsinformationen den Anleger\*innen klarer und einfacher zu kommunizieren. „Und zwar genau zu dem Zeitpunkt, an dem sie nützlich sind“, betont der Finanzexperte. „Die Hausbank verschickt diese Informationen rund um die Dividendensaison per E-Mail oder noch prominenter im Online-Portfolio ihrer Kund\*innen.“ Laut Hanspal könnte dies auch für andere Formen der informationsbasierten Bildung gelten.

## Noch viele offene Fragen

Ein anderes Projekt, an dem Hanspal derzeit arbeitet, betrifft das finanzielle Fehlverhalten und die Auswirkungen von Betrug bei Konsument\*innenkrediten auf Haushalte und verschiedene Gruppen wie ältere und schutzbedürftige Menschen. „Ich glaube, dass das Vertrauen des Einzelnen in das Finanzwesen ein wichtiges Thema ist und die Folgen von Betrug und anderen Ereignissen, die das Vertrauen untergraben, weitreichende Auswirkungen haben können.“

## Zur Person

**Tobin Hanspal** wurde in den USA geboren und kam 2019 als Assistenzprofessor an die WU, davor war er Postdoc an der Goethe-Uni Frankfurt und schrieb sein Doktorat an der Copenhagen Business School. Hanspal erhielt 2018 den „Sturm & Drang-Preis“ der Goethe-Uni Frankfurt und 2022 den „WU Best Paper Award“.

# Leben und Menschenwürde stets achten

Seit 28 Jahren leitet WU Alumna Hannah Lessing als Generalsekretärin den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Der Nationalfonds unterstützt nicht nur Überlebende, sondern bewahrt auch die Erinnerung an die Nazi-Gräuel.

**A**ls 20-Jährige mit vielfältigen Interessen und Neigungen zeigte Hannah Lessing in den 1980er-Jahren zunächst mehr Begeisterung für Schauspielerei und Musik, entschied sich aber für das Studium an der WU, weil es ein vielfältiges Spektrum an beruflichen Optionen bot, bei dem man unterschiedlichste Talente einbringen und etwas bewirken konnte. Schon in dieser Zeit engagierte sie sich aktiv in der jüdischen Hochschüler\*innenschaft. „Ich habe mein politisches Engagement, das mir bereits als Mittelschülerin wichtig war, auf eine höhere Ebene gehievt“, erinnert sie sich zurück. „Zudem hat es mir eine Grundlage geboten, auch international tätig zu sein“, sagt Lessing. Diese Internationalität wurde ihr bereits durch die Berufe ihrer Eltern in die Wiege gelegt: Ihr Vater Erich Lessing war Fotograf bei Magnum Photography und Mutter Traudl Lessing schrieb als Journalistin für das „Time Magazine“.

## Gegen das Vergessen

Lessings Engagement gegen Antisemitismus kommt nicht von ungefähr. Ihre Großmutter wurde in Auschwitz ermordet und ihr Vater musste ins Exil gehen. „Meine Familie war vollkommen assimiliert im achten Wiener Gemeindebezirk. Sie gingen nicht in die Synagoge, aßen nicht koscher, feierten keine jüdischen Feiertage, trotzdem wurden sie verfolgt und ermordet.“ Ihr Einsatz gilt aber nicht nur dem Antisemitismus. „Der Nationalfonds kümmert sich um alle Opfer des Nationalsozialismus.“ Lessing bemüht sich um Aufklärung, dass Menschen aus verschiedensten Gründen

ausgegrenzt wurden – und heute noch (oder wieder) werden. „Es geht um die Muster, die zur Gefährdung von Demokratie und Menschenrechten führen. Es geht mir auch um den Umgang mit geflüchteten Menschen. Manche Jüd\*innen hätten damals gerettet werden können, hätte man etwa bei Einwanderungsbeschränkungen andere Lösungen gesucht. Letztlich geht es damals wie heute um die Achtung von Leben und Menschenwürde.“

Der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus hat mittlerweile mehr als 30.000 Überlebende des Holocaust unterstützt und hilft den bis heute Überlebenden. „Sie sind hochbetagt und brauchen gerade jetzt besondere Unterstützung. Hier versucht der Nationalfonds, so unbürokratisch wie möglich zu einem Altern in Würde beizutragen.“

## Sich der Verantwortung stellen

In den vergangenen 28 Jahren ist der Nationalfonds zu einem Symbol für Österreichs gewandelten Umgang mit seiner Geschichte geworden, was auch internationale Anerkennung findet. „Es ist mir ein Herzensanliegen, dass der Nationalfonds als ein aktives Bekenntnis der Republik Österreich bestehen bleibt. Diese Institution mit all ihren Erfahrungen dauerhaft zu nutzen, unterscheidet uns von anderen.“

Lessing ist stolz darauf, dass es in den vergangenen Jahren gelungen sei, starke Bande zu den Vertriebenen und ihren Familien zu knüpfen, die in aller Welt verstreut leben. „Diese Bande gilt es zu pflegen, denn es ist wichtig, die historischen Erfahrungen und das aus der Geschichte Gelernte nicht wieder in Vergessenheit geraten zu lassen.“ Eine zentrale Aufgabe des Nationalfonds ist daher die Weitergabe an die nachfolgenden Generationen. „Jede Generation muss aufs Neue aus der Geschichte lernen, um zu verstehen, was dies für die eigene Zukunft bedeutet.“

## Erfahrungen einbringen

Seit rund einem Jahr ist Hannah Lessing Mitglied im International Auschwitz Council (IAC) und der Plattform „Nationales Forum gegen Antisemitismus“. „Ein Rahmen, in dem ich viele Erfahrungen der vergangenen Jahre einbringen kann. Der Nationalfonds ist in Österreich und international vernetzt und aktiv. Aber auch Erfahrungen aus meiner Zeit in der Hochschüler\*innenschaft sind hilfreich. Ein gemeinsames Element aus all meinen Tätigkeiten ist sicherlich die Erkenntnis, mit unterschiedlichen Standpunkten umzugehen und eine verbindende und vermittelnde Rolle einzunehmen.“



*„Manche Jüd\*innen hätten gerettet werden können, hätte man bei Einwanderungsfragen andere Lösungen gesucht.“*

Hannah Lessing

FOTO: MARKO ZLOUSIC (NEONHIPPO.NET)

## Zur Person

**Hannah Lessing** ist seit 1995 Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus. Zusätzlich ist sie seit 2012 Generalsekretärin des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich und Co-Leiterin der Österreich-Delegation der International Holocaust Remembrance Alliance.

**Hannah Lessing** ist WU Alumna und Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus.



# Wir reden darüber.

Wie Sie Ihr Geld sinnvoll in Kunst investieren können.



Die Presse

[DiePresse.com/podcast](https://www.diepresse.com/podcast)

